Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 229. **Montag** den 7. Mai 1900. **94. Jahrgang.**

Städtebilder aus Sachsen.

Meerane.

(Schluß).

Wer durch Meerane einen Rundgang unternimmt, merkt, daß sich die Stadt fortschreitend in einer gedeihlichen Entwickelung befindet. Besitzt Meerane auch noch viele ältere Häuser, die gerade nicht der Stadt zur Zierde gereichen, so ist doch der größte Theil der Straßen mit schönen Häusern eingefaßt, besonders die meist mit Trottoir oder Pflasterung neu angelegten Straßen, so in der Crimmitschauer Vorstadt, fallen besonders ins Auge. Hier findet man in den schnurgerade angelegten Straßentheilen auch architektonisch schöne Gebäude. Die innere Stadt besteht zumeist aus älteren Häusern, die aber alle in gutem Zustande sich befinden.

Die Kirche befindet sich mitten in der Stadt. Sie ist nach einer alten Urkunde 1005 erbaut worden und gehörte damals wahrscheinlich zu der sie mit einfassenden Burg von Meerane und war nur Burgkirche. Abgötterei wurde wahrscheinlich auch dann noch lange in der Umgebung getrieben, das Christenthum selbst aber von Thüringen aus, das in Kirchensachen unter dem Bischof von Naumburg stand, nach Meerane verbreitet. Daher stand die Kirche vor der Reformation unter den Bischöfen von Naumburg, welche ein Decanatus trans Muldam besaßen, zu dem ohne Zweifel auch Meerane gehörte. Im Jahre 1503 wurden die Kirche, Glocken und Kirchhof, welch' letzterer sich früher an der Kirche befand, durch den Zeitzer Bischof Johann III., Vicar des Naumburger Bischofs, geweiht. Auf dem etwas über 40 Meter hohen Kirchthurm, welcher 1717—1718 erbaut wurde, hängen drei Glocken, welche einen schönen, harmonischen Ton haben. Die Kirche, welche im Verhältniß zur Einwohnerzahl viel zu klein ist, wurde im Laufe der Jahre noch mehreren Renovationen unterworfen.

Das Rathhaus, von 1571—1572 erbaut, bildet die südliche Front des Marktes, der mitten in der Stadt liegt und ein großes Viereck bildet, an dessen Seiten zwei breite Straßen laufen. Früher befand sich im Parterre des Rathhauses ein Restaurant, der sogenannte Rathskeller; dieser wurde aber in neuerer Zeit wieder beseitigt, da es an Raum mangelte zur Erledigung der städtischen Geschäfte.

Die Umgebung von Meerane bietet vielfache Gelegenheit zu schönen Spaziergängen und Ausflügen. Freilich muß man, wenn man in ein Gehölz gelangen will, schon eine oder einundeinhalbe Stunde Wegs zu Fuß zurücklegen, doch bietet auch die Stadt selbst durch ihre schön angelegten und wohlgepflegten Anlagen genug Gelegenheit zu Spaziergängen. Viel besucht wird auch von den Einheimischen infolge der günstigen Bahnverbindung der Nachbarort Göhnitz.

An Staatsgebäuden besitzt Meerane folgende: Bahnhofsgebäude, Güterexpedition, Zollamt, Amtsgericht, Post- und Telegraphenamt. An städtischen Gebäuden giebt es außer den schon genannten Schulen und dem Rathhaus die nachstehenden: Krankenhaus, Bürgerhospital, Armenhaus und Dieterichstift. Banken sind drei vorhanden: eine Reichsbankhauptstelle, die Filiale der Sächsischen Bank und ein Vorschußverein. Außerdem sind noch folgende Anstalten vorhanden: Herberge zur Heimath, zwei Bade-Anstalten, ein Schlachtviehhof, der mit allen technischen Neuerungen ausgestattet ist, eine Reithalle, Schützenhaus, Volkskindergarten, Fröbel'scher Kindergarten, Volksbibliothek und das Wettinheim.

Für Beleuchtung sorgen eine Gasanstalt und ein Elektricitätswerk; beide befinden sich in den Händen von Actiengesellschaften, und zwar ist die Gasanstalt Eigenthum Meeraner Actionäre, während das Elektricitätswerk der Actiengesellschaft für elektrische Anlagen und Bahnen zu Dresden gehört. Hierbei dürfte es interessiren, wie man sich früher in Meerane mit der Beleuchtung der Häuser und Straßen behalf. Vor 100 Jahren gab die Oellampe die einzige Beleuchtung in dem Inneren der Häuser ab, selbst bei festlichen Gelegenheiten, als Taufen und Trauungen, wurde sie nur, dann freilich von Zinn, auf den prunkvollen Tisch gesetzt. Ein Inselicht zu brennen galt schon bei den Vornehmen für Luxus, die Aermeren konnten es gar nicht. Wer des Abends sicher seinen Weg finden wollte, mußte seine brennende Laterne mitnehmen, wenn er eine hatte; denn nur Mond- und Sternenlicht erhellten damals und noch viele Jahre nachher des Nachts die oft bodenlosen Straßen der Stadt Meerane. Und wie sich auch nach und nach die Beleuchtungsweise verbessern mochte, diese einzige und natürliche Straßenbeleuchtung blieb bis zum Jahre 1824, wo es endlich den Bemühungen des Bürgermeisters Rudolph und des Rathskämmerers Gräfe gelang, die erste Straßenbeleuchtung zunächst durch Hängelaternen und später dazu kommende Pfahllaternen unter dem großen Jubel der Bevölkerung einzuführen. Im Jahre 1824 wurden die ersten zehn Hängelaternen angeschafft. Die Hängelaternen beleuchteten beide Hauptstraßen, die Pfahllaternen die anderen anliegenden Straßen der Stadt. Wenn nun auch diese Beleuchtungsweise die Ansprüche befriedigen mochte, welche Privatleute an eine Commune stellen können, so konnte sie doch dem industriellen Theile der Stadt für ihre Etablissements zuletzt nicht mehr genügen. Man sehnte sich nach einer besseren, und zwar einer solchen Beleuchtung, wie sie eben nur durch Gas herzustellen ist. Bei der Mittellosigkeit der Stadtcasse aber wäre an eine Einführung der Gasbeleuchtung nicht sobald in Meerane zu denken gewesen, wenn eben in dieser Stadt die Industrie in dem Zeitraume von 1825 bis 1855 in der That nicht in so großartiger Weise vorgeschritten wäre. Von ihr, der Industrie aus, und zwar durch den Baumwollenfärbereibesitzer Herrn Bornemann und den Dampfmühlenbesitzer Herrn Quaas wurde nun zunächst die Idee gefaßt, ihre Etablissements mit Gas zu beleuchten, nachdem unter den Mittelstädten Sachsens Zwickau 1854 eine öffentliche Gasbeleuchtung ins Leben gerufen hatte. Sie waren es auch, welche den Stadtrath darauf aufmerksam machten, diese Gelegenheit zur Einführung der Gasbeleuchtung für die ganze Stadt nicht unbenutzt zu lassen. Es wurde nun zunächst ein Comité eingesetzt, um die nöthigen Vorarbeiten einerseits und andererseits auch wegen Beschaffung der nöthigen Mittel (30 000 Thaler) für den ersten Anfang die Bildung einer Actiengesellschaft zu versuchen, nachdem in einer Versammlung der Vorschlag, mit der Dessauer Continental-Gasgesellschaft zu contrahiren, verworfen worden war. Hierauf wurde zur Gründung einer Actiengesellschaft eingeladen. Die Zeichnung von Actien ergab aber leider ein über alles Erwarten ungünstiges Resultat, und es war nur den hiesigen Industriellen, und vor Allem Herrn Bornemann zu verdanken, daß das Unternehmen nicht scheiterte, was am besten der Umstand beweist, daß sich an den zu emittirenden Actien (600 Stück) zu 50 Thaler die Commune mit 100 Stück betheiligen mußte und zu diesem Zwecke aus der Sparcasse geliehen wurde. Die übrigen Actien wurden zum größten Theile von den Meeraner Industriellen gezeichnet oder durch ihre Vermittelung bei ihren Leipziger Geschäftsfreunden untergebracht. Nachdem endlich die nöthigen Anordnungen und Vorbereitungen getroffen waren, ward Mitte Mai 1856 der Grundstein zu der Anstalt gelegt, und am 21. December die Stadt zum ersten Male durch 80 öffentliche Straßenlaternen beleuchtet. Jetzt beträgt die Zahl der Straßenlaternen 320, welche meist Auer'sche Glühlichtbrenner haben.

Neben der Gasanstalt hat Meerane, wie schon erwähnt, auch noch eine großes Elektricitätswerk, das am 9. October 1896 erstmalig Kraft für Beleuchtung und Betrieb abgab. Das Werk ist derartig groß ausgeführt worden, daß es auch zur Abgabe von Kraft für die projectirte electrische Städte-Verbindungsbahn Glauchau-Meerane-Crimmitschau, die freilich bis jetzt noch nicht in Angriff genommen worden ist, ausreicht. Auf Grund eines Contractes, der mit der Actiengesellschaft für elektrische Anlagen und Bahnen in Dresden geschlossen wurde, geht das Werk in 60 Jahren (von seiner Inbetriebsetzung an gerechnet) in den Besitz der Stadt über, ohne daß letztere etwas zu zahlen braucht. Die Beleuchtung durch Elektricität hatte sich recht gut eingebürgert; viele Geschäftshäuser und Verkaufsgeschäfte, Restaurants, Bürgerwohnungen u. s. w. sind mit elektrischer Beleuchtung versehen worden, da die Beleuchtungskosten sehr geringe waren (eine 10 Kerzen starke Lampe jährlich 10 ℳ, 25 Kerzen 25 ℳ u. s. w.). Da mit dieser Pauschale das Werk aber unliebsame Erfahrungen machte, indem in vielen Häusern unnöthig Licht verbrannt wurde, so z. B. die ganze Nacht, hat das Werk beschlossen, nach und nach die Pauschale aufzuheben und Elektricitätsmesser einzuführen. In Folge dessen haben Viele, da auf diese Weise das Licht erheblich theurer wird, diese Beleuchtung wieder aufgegeben und sind zur Gasbeleuchtung oder Oelbeleuchtung zurückgekehrt.

Zum Schluß sei noch Einiges zur Postgeschichte von Meerane mitgetheilt. Noch im Jahre 1819 bestanden in Meerane als auch in Glauchau keine Postanstalten. Die Geschäftsleute sowohl, als auch die übrigen Bewohner dieser Städte erhielten ihre etwaigen mit den Posten eingehenden Briefe, Packete und Gelder, und zwar Meerane lediglich von Göhnitz, durch einen Postboten, welcher wöchentlich nur zwei Mal, nach Ankunft der Fahrposten in Göhnitz, Donnerstags und Sonntags, nach Meerane kam und die damals freilich nur wenigen angekommenen Sendungen austrug. Die mit den Reitposten angekommenen Briefe für Meerane blieben in Göhnitz bis nach Ankunft der Fahrpost liegen, weil, wie schon erwähnt, der Bote nur zwei Mal wöchentlich nach Meerane ging. Wer daher mit den ebenfalls wöchentlich zweimaligen Reitposten wichtige Briefe erwartete, mußte, um sie schneller zu erhalten, nach Göhnitz gehen oder schicken. Für jeden ankommenden Brief bezahlte man einen guten Groschen oder 12 ₰ Botenlohn, für einen abgehenden, der etwa zugleich durch den rückgehenden Postboten mit nach Göhnitz besorgt wurde, 6 ₰. Im Jahre 1819 hatte nun der Handelsstand in Glauchau und Meerane (in Meerane nur durch zwei Häuser vertreten) mehrfach Schritte bei dem dermaligen Oberpostamt in Leipzig gethan, um selbst eine Anschlußpost nach Göhnitz hergestellt zu sehen, die auch den Erfolg hatten, daß vom 1. Januar 1820 an eine wöchentlich viermalige Fahrpost von Glauchau ab über Meerane nach Göhnitz und zurück nach Ankunft der dortigen Leipzig-Hofer Fahr- und Reitposten ins Leben trat. Obgleich sich nun nach und nach die Correspondenz und die Versendung durch die Post steigerte, so blieben doch im Allgemeinen die Postgeschäfte in Meerane sehr unbedeutend. Erst nachdem die Fabrikation immer mehr stieg, der Handel sich fortsetzt weiter ausbreitete, die Bevölkerung von Jahr zu Jahr wuchs und das Postwesen in Sachsen selbst überhaupt unter dem damaligen, neu eingetretenen Herrn Oberpostdirector von Hüttner durch Vermehrung und Verbesserung der Posten, durch Herstellung billiger Taxen u. s. w., ein ganz anderes wurde, nahm der Postverkehr in Meerane ganz neue, nicht geahnte Dimensionen an. Die Postexpedition wurde den 1. Mai 1853 zum Postamte 2. Classe und den 1. December 1869 zum Postamte 1. Classe erhoben, und nimmt das Postamt, was überhaupt den Postverkehr anbetrifft, auch unter den Postämtern 1. Classe in Sachsen einen immer größeren Rang ein, was die neuesten statistischen Ziffern, die schon angeführt wurden, am besten beweisen. Nachdem am 15. November 1858 die letzte Postkutsche von Meerane nach Glauchau befördert worden war, trat Tags darauf die Postbeförderung der Briefe und Packete mittels der Eisenbahn ins Leben. Nicht lange mehr wird es nun dauern, und Meerane wird ein großes Postgebäude zieren, das all den

Feuilleton.

Entdeckungen und Erfindungen.

Technische Revue.
Von Rudolf Curtius.

Nachdruck verboten.

Der Polarstern ein Sternenbrillling. — Die höchsten Geschwindigkeiten der Geschützkugel. — Ausnützung der Hochofengase. — Europas größte Kraftstation. — Quecksilberschütze. — Neues von der Guttapercha. — Wie entstand Petroleum und Asphalt? — Schutz gegen Achsenbruch der Eisenbahnfahrzeuge. — Automatische Meldung schlagender Wetter. — Ein Riesennebelhorn. — Das Geheimniß des Sumpffiebers.

Wenn es den letzten Monaten auch nicht beschieden war, Entdeckungen zu Tage zu fördern, die bei oberflächlicher Betrachtung faszciniren und fundamentale Umwälzungen voraussehen lassen, so ist es doch fast als Ueberreich zu bezeichnen, was der Erfindungsfleiß in dieser kurzen Spanne Zeit zu Tage gefördert hat, und es ist schwer, das Wichtigste davon, wie es in Nachstehendem versucht werden soll, auszuwählen und in knapper Form darzustellen.

Gönnen wir hierbei der Königin der Wissenschaften, der Astronomie, den Vortritt. Wenn man das Spectrum eines Sternes mit jenem einer anderen Lichtquelle, welches etwas höher oder tiefer projectirt ist, vergleicht, kann man aus der Verschiebung der Linien des Sternspectrums einen genauen Schluß auf die Geschwindigkeit ziehen, mit welcher jene ferne Sonne sich auf uns zu bewegt, oder von uns entfernt. Als man den bekannten Polarstern im kleinen Bären in dieser Hinsicht untersuchte, fand man, daß er sich zeitweise mit einer Secundengeschwindigkeit von 14 Kilometern auf die Erde zu bewegt, daß diese aber nach zwei Tagen bis auf 8 Kilometer herabsinkt, um dann wieder in zwei Tagen auf 14 Kilometer anzuwachsen; außerdem findet aber in längeren Perioden noch eine Steigerung der Geschwindigkeit auf 20 Kilometer statt. Aus diesen periodischen Schwankungen ergiebt sich mit Nothwendigkeit, daß in naher Nachbarschaft des Polarsternes nicht, wie man bisher annahm, ein, sondern zwei andere mächtige dunkle Himmelskörper vorhanden sind, die mit jenem um einen gemeinsamen Schwerpunkt kreisen. Keines Menschen Auge hat diese dunklen Gesellen bisher gesehen; wenn ihre Existenz aber nichtsdestoweniger feststeht, so ist das ein Beweis für die großen Fortschritte, welche die Astronomie in den letzten Jahren Dank ihren neuen Beobachtungsmethoden gemacht hat.

Steigen wir aus den fernen Sphären des Weltraumes mit seinen unfaßbaren Geschwindigkeiten, die bei den Wasserstofferuptionen auf der Sonne bis zu 900 Kilometer in der Secunde wachsen, auf unseren armseligen Erdball herunter, so ist, von diesem als Gesammtheit abgesehen, dasjenige Stück Materie, welches die schnellste Bewegung hat, die Kanonenkugel. Erst jetzt, wo sich ausländische Geschützfabrikanten rühmen, die Anfangsgeschwindigkeit der aus ihren Kanonen verfeuerten Geschosse über 1000 Meter in der Secunde gesteigert zu haben, wird bekannt, daß Krupp mit seinen Geschützen dieses Ziel schon vor mehreren Jahren erreichte, indem es ihm gelang, die Mündungsgeschwindigkeit bei Versuchsschießen auf dem Meppener Schießplatz bis auf 1130 Meter in der Secunde zu treiben, was uns eine große Beruhigung gewähren kann, weil die hierbei geschöpften Erfahrungen bei den modernen, von der Firma Krupp für die deutsche Marine gelieferten Schiffsgeschützen bereits verwerthet sind. Diese Geschwindigkeit übertrifft jene, mit welcher ein Punct der Erdoberfläche in unseren Breiten um die Erdachse rotirt um das 3½fache, so daß eine in Deutschland horizontal gegen Westen abgeschossene Kugel, unter der Voraussetzung, daß sie nicht dem Gesetze der Schwere unterläge, in New York in einem Moment ankäme, wo die dortigen Uhren noch etwa 4 Stunden zu laufen hätten, bis die Zeiger die Abschußzeit in Deutschland angäben.

Wenn wir uns von den Ergebnissen der Kriegstechnik zu den Künsten des Friedens wenden, deren Aufgabe es ist, die ungebändigten Naturkräfte in den Dienst der Menschheit zu zwingen, so erregen die Versuche Aufmerksamkeit, die ungeheuren Mengen der beim Hochofenproceß entweichenden heißen Verbrennungsgase zur directen Krafterzeugung in Gasmotoren dienstbar zu machen. Die Roheisenerzeugung ist ohne Zweifel diejenige Industrie, welche die meisten Kohlen verbraucht, und die jetzt sich eröffnende Aussicht, einen Theil der hierbei nutzlos entweichenden, halbverbrannten Gase zu anderen Zwecken dienstbar zu machen, ist zu verlockend, um die jetzt vielfach angestellten, aber noch nicht abgeschlossenen Versuche ruhen zu lassen.

Inzwischen ist es natürlich immer noch unvergleichlich bequemer, sich auf die Ausnutzung der Wasserkräfte zu werfen. In Norwegen ist gegenwärtig die größte derartige Kraftstation Europas im Bau, welche dem Glommen, dem wasserreichsten Strome Norwegens, der bei Askim, südöstlich von Christiania, eine Reihe von Stromschnellen besitzt, eine Wasserkraft von 45 000 Pferdekraft entnimmt, die in der üblichen Weise zur Erzeugung elektrischer Energie verwandt werden sollen.

Zu den Rohstoffen, deren die Industrie in immer steigenden Mengen bedarf, und die, da die Productionsmengen eng begrenzt sind, immer theurer werden, gehören Quecksilber und Guttapercha. Für beide Substanzen steht eine große Steigerung der Production vor der Thür. Um mit dem Quecksilber zu beginnen, dessen Preis durch die monopolistische Ausbeutung der großen Bergwerke in Spanien und Amerika seitens der Rothschilds auf unerträglicher Höhe gehalten wird, so sind vor Kurzem in Australien, und zwar in New-Südwales am Clarencefluße Lager von Quecksilbererzen entdeckt worden, die an Mächtigkeit und procentualem Reichthum der Erze an Quecksilber alles Bekannte weit übertreffen. Das Quecksilber ist heute nahezu ein unentbehrliches Mittel zur Gewinnung des Goldes aus seinen Erzen und dürfte somit eine weitere Steigerung der Goldausbeute die nächste Folge sein.

Aehnlich liegt die Sache bei der Guttapercha; doch bedingt hier den hohen Preis der Umstand, daß bisher nur wenige tropische Pflanzen aus der Familie der Sapotaceen den schätzbaren elastischen Pflanzenstoff lieferten. Es ist daher für die Industrie von ungeheurer Bedeutung, daß man in der Eucommia ulmoides, welche zu den Krotonpflanzen gehört, einen Baum gefunden hat, der auch in den gemäßigten Zonen vorkommt, und dessen Milchsaft eine tadellose Guttapercha liefert. Das nordfranzösische Winterklima hat, wie die Versuche ergeben haben, der Cultur dieses wichtigen Baumes kein Hinderniß entgegengesetzt, und so ist anzunehmen, daß dieses Gewächs auch im südwestlichen Deutschland seine Existenzbedingungen finden wird.

Ein zunächst mehr theoretisches Interesse bietet die Frage nach der Entstehung des Petroleums und der ihm verwandten erdpech- und erdwachsartigen Substanzen. An einen anorganischen Ursprung dieser Stoffe glaubte schon lange Niemand mehr; der Streit ging nur darum, ob das für uns so wichtige Beleuchtungsmaterial aus Pflanzen oder Thierleichen entstanden sei. Nach den Versuchen von William Day und Krämer kann kein Zweifel darüber sein, daß beide Factoren bei der Entstehung des Petroleums mitgewirkt haben; bei Destillation von Fischfleisch und Fichtenholz in eisernen Retorten, wobei es zur vollständigen Verkohlung der organischen Substanz erhitzt wurde, entstanden Stoffe, die milden Erdpechen vollständig identisch waren; wenn man dagegen zur Destillation jene Diatomeen verwandte, deren kalkige Schalen in der Tertiärzeit ganze Gebirge aufgebaut haben, erhielt man Kohlenwasserstoffgemische von dem typischen Eigenschaften des Petroleums und daneben Diatomenwachs, das dem Erdwachs ähnelt, und eine weitgehende technische Verwendung gestatten würde. Bei den fortgesetzten Preistreibereien der Petroleumsyndicate können die oben erwähnten Entdeckungen leicht große Bedeutung gewinnen; denn das Rohmaterial ist in fast unendlichen Mengen auch in unseren nordbeutschen Mooren vorhanden, und nach einer ungefähren Berechnung würde das kleine Moor von Ludwighof in der Uckermark, welches etwa 900 Hektar bedeckt, genug Trockensubstanz enthalten, um daraus 2 Millionen Centner Erdwachs und die entsprechende Menge petroleumartiges Oel zu gewinnen.

Je mehr die Industrie der maßgebende Factor im Wirthschaftsleben wird, desto zahlreicher sind auch die Opfer derselben, desto feiner aber auch die Sicherheitsvorrichtungen ausgebildet, welche den Schutz des menschlichen Lebens anstreben. Oft erfüllen schlagende Wetter in wenigen Stunden ein bisher völlig wetterfreies Kohlenbergwerk, wenn gasreiche Flöze angeschlagen werden, in denen es zur Bildung sogenannter Bläser, d. h. Gasausströmungen von Hunderten und Tausenden von Cubikmetern kommt. In solchen Fällen lassen die täglich ausgeführten Luftanalysen im Stich, und es bedarf anderer Apparate, welche automatisch das Auftreten des gefährlichen Grubengases anzeigen. Alle derartigen Vorrichtungen beruhen auf der verschieden schnellen Diffusion der Gase, indem nämlich das specifisch leichtere Grubengas durch eine durchlässige Membran in einen mit gewöhnlicher Luft gefüllten Raum schneller hineintritt als letztere herausdringt. Der auf diese Weise entstehende Ueberdruck setzt ein elektrisches Alarmsignal in Bewegung, welches die Belegschaft zum schleunigen Verlassen der Grube mahnt. Insoweit wäre die Sache ganz schön gewesen; nur waren die meisten derartigen Apparate nicht empfindlich genug. Diesen Mängeln hilft nun eine Erfindung von Lynker und Schropp in München ab, deren Apparat so feinfühlig ist, daß schon nach dem Auftreten von nur 1 Procent Grubengas in der Luft binnen 10 Secunden die elektrische Alarmglocke ertönt. Damit ist aber den weitestgehenden Forderungen genügt, und es wäre nur zu wünschen, daß sich die Grubenverwaltungen recht bald zur Einführung der Automaten entschlössen.

Eine Reihe beklagenswerther Unfälle auf den Eisenbahnen in jüngster Zeit war der Anstoß, auf die Vervollkommnung der Sicherheitsvorrichtungen bedacht zu sein. Es ist nun jetzt der vor Kurzem gemachte Vorschlag in der praktischen Ausführung begriffen, bei eintretenden Achsenbrüchen den Zug von selbst zum Stehen zu bringen, indem man unter dem Wagen eine aus einigen Eisenstäben zusammengenietete Vorrichtung anbringt, an welche der Wagen anstößt, wenn er durch Achsenbruch auch nur wenige Centimeter sinkt. Durch dieses Anstoßen schließen sich zwei Contacte, wodurch für einen elektrischen Strom der Weg zu einem Elektromotor freigegeben wird, der selbstthätig Gegendampf giebt und die Vacuumbremse in Thätigkeit setzt, so daß der Zug unabhängig von dem Eingreifen des Locomotivführers hält.

Zu derartigen Schutzvorrichtungen ist wohl auch das Riesennebelhorn zu rechnen, welches unlängst in Faulkners-Island an der Küste von Connecticut dem Betriebe übergeben wurde. Die Trompete dieses Instruments ist 6 Meter lang, auf einem Pedal nach allen Richtungen der Windrose drehbar und mit einer außergewöhnlich starken Dampfsirene verbunden. Den großen Dimensionen entspricht auch der geleistete Lärm, gegen den selbst die Trompeten von Jericho nicht aufkommen können. Denn in der Richtung der Achse des Schalltrichters ist der Ton 16 Kilometer weit hörbar, was gerade der Entfernung gleichkommt, in welcher der Donner des schwersten Gewitters zur Noth noch gehört wird. Außerdem hat das Instrument noch den unbestreitbaren Vortheil, daß der sinnbetäubende Spektakel schon auf 1 bis 2 Kilometer nicht mehr gehört wird, wenn man sich seitwärts von dem Instrument befindet.

Auf eine überaus wichtige Entdeckung vermag die Medicin hinzuweisen. Seit 20 Jahren kennt man den Krankheitserreger der Malaria; wie derselbe, ein winziges Kleinlebewesen, an der Grenze zwischen Thier und Pflanze, in den menschlichen Körper gelange, war jedoch ein Geheimniß. Es ist nunmehr zweifellos klargestellt, daß die Uebertragung der Infection durch die Stiche der in allen Sumpfgegenden weit verbreiteten Mückenart Anopheles claviger erfolgt, bei welchen sowohl die Malariaplasmodien als auch namentlich ihre Jugendformen die Sporen ins Blut des gesunden Menschen bringen. In kurzer Zeit, in etwa 10 bis 12 Tagen, vermehren sich die Plasmodien so stark, daß der Untergang je einer Generation, bei dem sich die giftigen Zerfallsproducte im menschlichen Blute auflösen, den bekannten Fieberanfall hervorruft. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, daß diese eng mit dem Namen Robert Koch's verknüpfte Entdeckung nur für die Tropenländer Bedeutung hat; auch bei uns erkranken alljährlich Tausende auf das Ernstheste an dieser allen Sumpfgegenden anhaftenden Krankheit, und viele von ihnen holen sich dabei die Anlage zu Milz- und Lebererkrankungen, an denen sie oft nach langen Jahren jämmerlich zu Grunde gehen. Seit wir in den Mücken das Werkzeug erkannt haben, mittels dessen sich der gefährliche Mikroparasit den Eingang erzwingt, werden nun viele zur Sommerszeit herrschenden Krankheitszustände, insbesondere jene Fieberhaftigkeit Vieler, die meistens auf den Genuß von Obst und auf andere Diätfehler geschrieben werden. Der größere Theil von ihnen ist zweifellos larvirte Malaria. Wer nach Mückenstichen jene lästigen Beulen bekommt, die oft eine Woche und noch länger jucken, ist vergleichsweise gut daran; denn sein Körper nimmt energisch den Kampf mit den Eindringlingen auf. Wo diese Reaction aber nicht eintritt, hält häufig einige Zeit darauf das Sumpffieber seinen Einzug. Man nehme daher, wenn man während des Sommers sich in Gegenden aufhält, in denen Mücken existiren, nicht nur das obligate Fläschchen mit Salmiakgeist mit, welches den Schmerz der gestochenen Stellen mindert, sondern auch ein flaches Reibenöl, dessen Geruch die kleinen Peiniger flieht, und suche sich auch sonst gegen die Bisse zu schützen.

SLUB
Wir führen Wissen.